

ziehen. Von größter Wichtigkeit ist, daß diese Holzbauten nur bei Hügeln vorkommen, die von Glockenbecher- oder Schnurbecherleuten errichtet sind, während sie bei den Hügeln fehlen, in denen tieftischkeramisches Material gefunden wurde. Daß es Einzelgräber der Megalithkultur gibt, war ja bisher auch nicht bekannt. Diese Einzelgräber stehen in der Art ihrer Anlage noch deutlich mit den Riesensteingräbern in Verbindung; es ist sogar wahrscheinlich, daß der Gedanke an die Megalithgräber noch in den Langhügeln der Latènezeit fortlebt. — Von chronologischen Fragen sei nur eine hervorgehoben, daß nämlich an einer Stelle die zeitliche Folge: Schnurkeramik unten, Megalithkeramik oben, beobachtet worden ist. Selbst Boden- und Klimakunde erhalten durch van Giffens Untersuchungen weitgehende Anregungen. So hat er z. B. immer wieder bestätigt gefunden, daß die steinzeitlichen Hügelgräber aus reinem Sand, die bronzezeitlichen dagegen aus Plaggen aufgebaut worden sind.

Die Zahl der Ergebnisse könnte man noch um viele vermehren. Die wenigen Angaben mögen uns hier genügen als Zeichen dafür, daß das Buch internationale Bedeutung besitzt. Freuen wir uns, daß es in deutscher Sprache erschienen ist! Gerade wir in Nordwestdeutschland werden sehr viel Gewinn aus dem Lesen des Buchs ziehen, zumal wir mit ähnlichen Siedlungsverhältnissen zu rechnen haben und in der Erforschung unseres Gebietes noch lange nicht so weit sind wie van Giffen in den Niederlanden.

R. Tackenberg.

Radig, Werner: Der Wohnbau im jungsteinzeitlichen Deutschland. 8°. VII und 159 Seiten mit 84 Abbildungen und zwei Karten im Text, sowie acht Tafeln. Leipzig 1930. Curt Rabitsch.

Die Kenntnis der urgeschichtlichen Kultur beruht bekanntermaßen zum überwiegenden Teil auf dem Ergebnis der Gräberforschungen, während die Siedlungsforschung, soweit es sich nicht um Pfahl- oder Moorbauten handelt, jahrzehntelang vernachlässigt wurde und erst in jüngster Zeit die ihr gebührende Beachtung erfuhr. So war es an sich ein kühnes Unterfangen von Radig, den Wohnbau im jungsteinzeitlichen Deutschland ausführlich zu behandeln, denn der Verfasser mußte sich von vornherein darüber klar sein, daß ein nur einigermaßen abschließendes Urteil wegen der Mangelhaftigkeit der Quellen einfach nicht zu gewinnen war. Und doch mußte diese Arbeit einmal geleistet werden, und die Art der Behandlung, die sie durch R. erfuhr, kann nur voll anerkannt werden. An der Hand des allerdings stark lückenhaften Materials klärte R. erst einmal alle die Begriffe, die sich um das Wohn- und Siedlungswesen auf Grund des urgeschichtlichen Befundes gruppieren. Darin vor allem liegt der Wert von R.'s Ausführungen. So hat er, um nur einige Beispiele anzuführen, zunächst einmal eine Terminologie für die verschiedenen Arten des „Pfostenloches“ geschaffen. Den eingerammten oder eingegrabenen Pfählen, die man Pfosten zu nennen sich gewöhnt hat, stellt er die schräg ein-

gesteckten Stangen oder Staken gegenüber, so daß er drei Arten des „Pfostenloches“ unterscheiden kann, a) das Stakenloch, b) das Pfahlloch und c) das eigentliche Pfostenloch, das klarer vielleicht als „Pfostengrube“ zu benennen gewesen wäre. Auch für die primitiven Wohnbauten schuf er als erster eine klare Terminologie. Bei den Bauten auf Erduntergrund unterscheidet er a) Grubenwohnungen ohne Pfostenstellungen, die also Lehmoberbau gehabt haben müssen, b) Grubenwohnungen mit Pfostenstellungen, bei denen Stakenoberbau und Pfostenoberbau auftritt, c) Pfostenbauten, entweder mit eingesenkter oder mit ebenerdiger Wohnfläche und d) Fundamentbauten, entweder mit Stein- oder mit Holzfundament. Schwieriger ist natürlich der Oberbau dieser Wohnungen zu erkennen. Hier unterscheidet er a) das Dachhaus mit den Untergruppen der Kuppel-, Regel- und Firsthütte und b) das Wandhaus. Für die verschiedenartigsten Grundrisse der Hausformen schuf er zwei Hauptbegriffe: a) den Kurvenbau mit den Untergruppen der Ovalform, Rundform, Nierenform, Apfidenform und Kurvenkomplexform sowie b) den Vieleckbau mit den Untergruppen der Fünfeck-, Viereck-, Rechteck- und Megaronform. Auch die Größenverhältnisse nach Hütte, Haus und Halle, sowie die Funktionsbestimmungen wie Versammlungs-, Sippen-, Kult- und Herrenhaus arbeitet er zum ersten Male klar heraus.

Besonders wichtig ist der Überblick, den er auf Grund siedlungsgeographischer Bedingungen für die einzelnen Gebiete Deutschlands gibt. Der neolithische Wohnbau des nordischen Kreises, der uns besonders interessiert, wird nach ihm durch Ebenerdigkeit des Hauses charakterisiert, wenn auch Grubenanlagen vereinzelt vorkommen. Daß die Megalithkultur Pfahlbauten hervorgebracht habe, ist im Gegensatz zu Radig's Vermutungen kaum anzunehmen. Die Wohnhausforschung ist bei uns im Norden noch derart im Rückstand, daß hier eben noch viel mehr Material erst durch Ausgrabungen beschafft werden muß, ehe man eine einwandfreie Stellung dazu nehmen kann.

Jacob = Friesen.

Loé, Baron de: Belgique ancienne, catalogue descriptif et raisonné.
I. Les ages de la pierre. 8°. 261 S., 95 Abbildungen. Brüssel 1928. Bromant & Co.

Die deutsche Urgeschichtsforschung kann sich selbstverständlich nicht an die politischen Grenzen halten, obwohl das bisher aus äußeren Gründen nicht anders möglich war. Um so erfreulicher ist es, wenn wir dann aus Nachbargebieten Veröffentlichungen bekommen, die ohne weitschweifende Hypothesen Material veröffentlichen, das für unsere urgeschichtlichen Kulturbeziehungen weittragende Bedeutung hat. Als ein mustergültiges Werk ist in dieser Richtung die vorliegende Arbeit des Baron de Loé über die Urgeschichte Belgiens zu begrüßen; denn hier finden wir zum ersten Male übersichtlich zusammengestellt alle steinzeitlichen Kulturen, die in vieler Beziehung ein neues Licht auf die wichtige Brücke zwischen Mittel- und Westeuropa werfen.

Jacob = Friesen.